

Väter als Täter und Opfer

Sind Männer und Frauen anders?

Reinhard Wojke

Der Autor beschreibt die vielen Hürden und Belastungen, die es für Väter gibt. Nicht alle sind dem gewachsen. Ein Erfahrungsbericht.

Ich kann nur von meinem Schicksal ausgehen. Dann wird mir im Laufe des Lebens klar, dass ich mit meinem Schicksal nicht alleine bin, auch andere Menschen haben einen Traum von Familie, Kindern und Arbeit. Das kann alles zusammenbrechen und genau hier fängt in dieser Gesellschaft das Spiel der belastenden Reglementierungen durch den Staat an. Jedenfalls für die Menschen, die geheiratet haben. Und für Väter und Mütter, die nicht geheiratet haben, gibt es nur eine Regel für Väter. Erkenne ich vor dem Jugendamt die Vaterschaft an, dann kann ich nur zahlen. Rechte, dass ich mein Kind sehen kann, habe ich keine. Alles liegt in Mutterhand und für den Vater gibt es nur die Belastung des Zahlens. Wann er aber sein Kind sehen kann, wie es ihm gefühlsmäßig ergeht, wenn er dem Kind ein treuer Freund sein will und wie das Kind dem Wunsch nach einem Vater nachgehen kann, welche Hilfen es dabei zu erwarten hat, das ist nicht durchsichtig geregelt. Es erfordert sehr viel Stärke in der heutigen Zeit, Kinder großzuziehen. Vor allem, wenn die Partner sich nicht einig sind. Ich stelle einfach mal die Frage, warum die Scheidungsraten so hoch sind und warum so viele alleinstehende Mütter mit ihren Kindern von Sozialhilfe leben? Das ergeht Vätern nicht anders. Nur dass sie sehr unterschiedlich reagieren auf diesen Stress. Als ein Indianer, der keinen Schmerz kennt, haben die Mütter stetig und allein dafür gesorgt, dass wir Männer ein eigensinniges Verhalten in puncto Schmerz an den Tag legen. Denn der Schmerz ist ja nicht, es ist nicht erlaubt, über sich zu sprechen und mal an sich selbst zu denken. Hier fängt das eigentliche Drama an. In der Erziehung und im Leben mit Kindern gehört der Schmerz als ein wichtiges Ventil dazu. Unterdrücke ich ihn, na, dann sind schon die ersten neurotischen Reaktionen im Anmarsch. Lasse ich mich gehen, dann bin ich halt ein Verlierer in den Augen der vielen anderen Männer; ertrage ich das mit Stolz und als „Mann“, so bin ich zum Cowboy geworden, der alles in die Hand nimmt und mit grimmiger und ernster Mine erträgt. Doch im Inneren ist mir zum Weinen zumute, nur nicht mehr zulassen ist die Devise. Wer tröstet mich, wer nimmt mich in die Arme? Einsamkeit lässt viele verbittern, viele versuchen es zu betäuben, werden abhängig und sind suchend bzw. süchtig auf dieses Stück Anerkennung in Form von Liebe, Zärtlichkeit ...

Zurück zu den Männern, die zähneknirschend ihren Job machen und dann plötzlich an Depressionen erkranken, Selbstmord begehen, oder wenn sie es überleben, dann als „psychisch krank“ abgestempelt in die Erwerbsunfähigkeitsrente entlassen werden. Ab hier fängt die härteste Zeit des Lebens an. Ich bin wieder frei und ich habe eine neue Aufgabe jeden Tag vor mir. Nur meine Alltagsziele sind verändert:

Habe ich heute schon zwei Liter Wasser zu mir genommen?
Habe ich heute schon gelacht?
Konnte ich die Amsel singen hören und mich des Herzens freuen?



Diese Ziele sind für mich überlebenswichtig geworden: der innere Humor, aber auch die innere Harmonie. Aber der Mensch ist ja auch ein soziales Wesen. Deshalb braucht er Freundschaften und Ziele. Durch die Ziele oder auch durch das Nachgehen der Frage nach dem Sinn des Ganzen fiel mir Folgendes auf: Jetzt, wo ich alle Zeit der Welt habe, sind meine Kinder gar nicht da. Das, was mir geblieben ist, ist, mein inneres Kind zu pflegen und es ihm gut gehen zu lassen. Manchmal spreche ich mit ihm und es braucht auch noch einen Vater, aber ich bin ja auch einer.

Nur was für einer bin ich? Hier wäre die klassische Fehldiagnose angebracht. Ich bin am Anfang eines Prozesses begutachtet worden und die damalige momentane Verfassung sollte nun fortan mein ganzes Leben bestimmen. Mit Kindern ist das halt so, das Leben mit Kindern zeigt ganz deutlich, dass hier stetige Lösungen gefragt sind. Es zeigt aber auch, wie wenig der Staat mit seinen Gesetzen allen Beteiligten gerecht entspricht. Um hier zu überleben, brauche ich Ziele: Ja, ich kann sagen, ich gestalte ehrenamtlich eine Zeitung.

Ein Sprachrohr für viele**

** [jetzt aber nicht zu dicke, bitte] Die Landesarbeitsgemeinschaft Psychiatrie-Erfahrener Berlin ist gegründet. Nun gibt es schon wieder viel Arbeit, aber ich freue mich darauf, weiter zu wachsen und in Frieden zu leben, dabei ist es nicht vonnöten, alles stillschweigend zu betrachten, nein, es gut, sich einzubringen und damit was zu verändern. Ja, ich träume auch davon, dass ich in einem Saal spreche und viele Menschen neugierig und erstaunt mir zuhören. Experte in eigener Sache bin ich ohnehin. Sowohl als Physiotherapeut und als auch als Motopädagoge mit 90 Fortbildungsstunden habe ich sehr viele Lebensgeschichten, Wohnungen und Krankheiten gesehen, in Altenheimen viele einsame Menschen getroffen, die den Tod in Unwürde vor Augen haben. Diese alten Menschen haben mich bestärkt, haben mir die Kraft gegeben, dass ich weiter versuche, aus meinem Leben etwas zu machen. Der Tod verzeiht nie. Wenn ich mich nicht auf meinen Weg mache, dann werde ich wohl untergehen in der Welt der Pflichterfüllung und des Zahlens, keinen Kontakt im Alltag mit den Kindern haben. Und dann soll ich am Wochenende noch ausgeglichen mit meinen Kindern spielen können? Ja, ich wurde berentet auf Lebenszeit, jedenfalls bekomme ich eine kleine Grundsicherung für mich. Aber das soziale Denken hört hier bei dem Staat auf. Kinder haben keinen

Platz in der Miteinbeziehung, in der Berechnung für den Eigenbedarf. Dieses Elternteil soll Kontakt zu den Kindern halten, in dem es dafür hungert, denn das Kind soll etwas Gutes zu essen haben, oder Spaß haben, mal ins Kino gehen.

Ja, das kann mich dann satt machen, aber manch einer kann das halt nicht. Er wird mürbe, frisst in sich rein. Es stimmt mich traurig, dass so viele Männer nicht mehr können, lahm gelegt sind, ja, da ist sehr viel Kreativität lahmgelegt für den Staat oder besser für das Bruttosozialprodukt. Und ein Vater oder eine Mutter, die nicht zahlt, kostet sehr viel Geld. Und die Kinder leben dann von Sozialhilfe, sind vorgestempelt für das Leben. Bloß diese Zahl wird angesichts der heutigen Lebensverhältnisse in den Familien nach oben korrigiert.

Viele Männer können dem Druck von Arbeit und Familie nicht standhalten. Kinder sind den Müttern zugeteilt und Väter müssen ihren Dienst tun. Ja, Männer tun das auch dann in der Psychiatrie und müssen Menschen fixieren. Frauen machen so was nicht, es müssen die Männer machen. Wer hat eigentlich diese Aufteilung erfunden? Wie ergeht es Männern, die von ihrer Partnerin körperlich bedroht und geschlagen werden? Gibt es Weglaufhäuser für sie? Wie viel Gewalt erträgt ein Mann, was macht sie mit ihm? Gerade hier muss ich entdecken, dass es in der Psychologie noch sehr viel Nachholbedarf gibt. Die Männer sind nicht nur Täter, sie können auch Opfer sein und Helfer. Alle drei Gruppen haben eines gemeinsam: Diese Menschen sind „ferngesteuert“ und fixiert in ihrem Verhalten, menschliche Gefühle lahmzulegen.

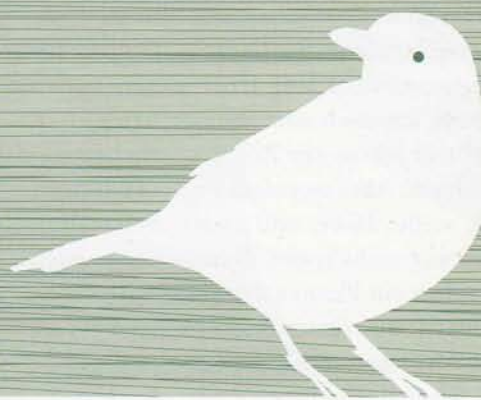


Warum ist in Deutschland das Herz- und Kreislaufversagen noch Todesursache Nummer eins? Hier einen Zusammenhang zu sehen, wäre das fatal?

Gut, das war jetzt ein kleiner Ausflug, und ich komme wieder auf das Thema zurück.

Also, was für eine Situation haben Männer und Frauen gemeinsam, wenn der andere Partner das Kind hat? Sie haben einen wichtigen Teil in ihrem Leben verloren und einen wichtigen Partner. Trauerarbeit ist hier gefragt und nicht noch mehr Betäuben. Das fördert nur Such(t)verhalten ... Und jetzt bricht auch der Kontakt zum Kind weg. Ich darf das Kind nicht sehen. Habe ich eine Regelung finden können? Gibt es bei Konflikten genügend Unterstützung? Welche Rolle spielt das Jugendamt? Was ist mit den Rechtsstreitigkeiten, wenn der Anwalt noch bezahlt werden muss? Ich habe verloren und bin verloren. Wer hört mir zu? Wo gibt es entsprechende Treffpunkte und Beratung? Kann die Berliner Krisenberatung wirklich Aufbauhilfe leisten?

Ja, gefühlvoll auf die Lebensgeschichte eingehen, Tränen zulassen? Oder haben „psychisch Kranke“ keine Kinder? Oder können auch die Träger der Gemeinde für sich in Anspruch nehmen, dass das bei ihrer Klientel die Ausnahme ist? Und wieso sind Männer und Frauen anders? Den Männern wurden die Tränen genommen. Nur Schuldzuweisungen helfen da nicht weiter. Es geht darum, dass dieser Schmerz nicht missverstanden wird, Anteilnahme ist gefragt. Nach der Trauer kann auch wieder Mitgefühl, der Humor und vieles mehr entdeckt werden. Der Geist ist endlich wieder frei für neue Taten.



Reinhard Wojke

ist Vorstandsmitglied in der Berliner Organisation Psychiatrie-Erfahrener und Psychiatrie-Betroffener und außerdem Mitglied des Landesbehindertenbeirats sowie des Landespsychiatriebeirats der Stadt Berlin.

Kontakt: tai-kenzo@web.de